

Metropolen und Hauptstädte in Brasilien und Deutschland*

Hubertus von Morr**

Meine Eindrücke in Brasilien haben mich dazu bewogen, über das Thema „Metropolen und Hauptstädte“ in beiden Ländern – Deutschland und Brasilien – zu sprechen. Ich kann nur einige Aspekte beleuchten, muss mich auf Erfahrungen hier und Impressionen dort beschränken.

Über 40 Jahre ist es her, dass in diesem Lande Regierung und Parlament von Rio de Janeiro nach Brasília zogen. In Deutschland ist es mit dem Umzug von Bonn nach Berlin gerade erst einmal 5 Jahre her, auch wenn es uns jetzt schon viel länger vorkommt. An diesem Umzug war ich beteiligt. Als gebürtiger Berliner leitete ich, sozusagen im Vorgriff auf diesen großen Wechsel, vor dem Umzug die Berliner Dienststelle des Bundeskanzleramtes und habe Umbrüche und Neubeginn aus nächster Nähe erlebt.

Dieser Umzug war Produkt eines mühevollen Diskussionsprozesses, der auf Außenstehende, im Ausland zumal, seltsam gewirkt haben mag. War Berlin nicht die unbestrittene Hauptstadt Deutschlands, nur durch die politische Lage nach 1945 daran gehindert, seine Funktion wahrzunehmen? So eindeutig war es offenbar nicht, denn anders als viele dachten, gab es bei der Herstellung der deutschen Einheit im Jahr 1990 keine automatische Entscheidung für eine

* Gekürzte Fassung eines am 18. Oktober 2004 in der Universität von São Paulo gehaltenen Vortrags.

** Dr. Hubertus von Morr ist Generalkonsul der Bundesrepublik Deutschland in São Paulo.

Hauptstadt Berlin. Erst am 20. 06. 1991 fasste der Deutsche Bundestag seinen berühmten Umzugsbeschluss, und das mit einer knappen Mehrheit von wenigen Stimmen. Überdies wurde festgelegt, dass zwar der Kernbereich der Regierungsfunktionen in Berlin angesiedelt, es aber zu einer fairen Arbeitsteilung zwischen Berlin und Bonn kommen, Bonn auch nach dem Umzug Verwaltungszentrum der Bundesrepublik Deutschland bleiben sollte.

Es würde den Rahmen des heutigen Themas sprengen, die vielfachen Gründe nachzuzeichnen, die diesem Kompromiss zugrunde lagen. Auch mit Blick auf Brasilien mag als einer der Gründe für die verhaltene Begeisterung angemerkt werden, dass Berlin zuvor nur 74 Jahre lang Hauptstadt des Deutschen Reiches gewesen war, nämlich von 1871 bis 1945. Hauptstadt des Reiches wurde es 1871, weil es Hauptstadt Preußens und Preußen die Vormacht im Reich von 1871 war.

Im Jahr der deutschen Einheit, 1990, gab es Preußen schon länger (formal seit 1947) nicht mehr. Berlin, einst in der Mitte zwischen Aachen und Königsberg gelegen, befand sich jetzt am östlichen Rand Deutschlands. Man ist es gewohnt, Deutschland als geschichtsgesättigtes, sozusagen „altes“ Land und Brasilien als „jung“ zu bezeichnen. Im Hinblick auf unser Thema stimmt das aber nicht so ganz.

Den 74 Jahren Hauptstadtfunktion Berlins kann Salvador de Bahia 214 Jahre (1549 bis 1763) entgegensetzen, und Rio de Janeiro 197 Jahre (1763 bis 1960). Brasilien ist seit 182 Jahren ein unabhängiger Staat, einen deutschen Nationalstaat gibt es erst seit 133 Jahren.

Zahlenspiele – gewiss. Aber mir scheint, dass es in Brasilien doch mehr Geschichte und Tradition gibt, als die Brasilianer selbst glauben – oder als ihnen geheuer ist.

Mit dem Bau der neuen Hauptstadt Brasília beschritt Juscelino Kubitschek jedenfalls in gewisser Weise den entgegengesetzten Weg, den Deutschland 30 Jahre später ging. Erste Ideen zum Bau einer Hauptstadt im Landesinneren kamen ja bereits 1813 von José da Costa und 1829 von José Bonifácio, dem Erzieher von Kaiser Pedro II. 1877 legte der Historiker Adolf von Varnhagen, heute besser bekannt unter dem ihm vom Kaiser verliehenen Adelstitel Visconde de Porto Seguro, den Standort nahezu exakt dort fest, wo sich heute die Bundeshauptstadt Brasília befindet. Nach der Errichtung der Republik wurde in deren erster Verfassung (1891) im Artikel

3 die Verlegung der Hauptstadt auf das Planalto Central bestimmt. Genau 100 Jahre nach der Unabhängigkeit, 1922, erfolgte die Grundsteinlegung und danach erst einmal – nichts. Erst im Wahlkampf von 1956 versprach Kubitschek, „die Verfassung zu erfüllen“. Innerhalb von drei Jahren wurde Brasília aus dem Boden gestampft – als Symbol des Zukunftswillens und damals modernen Architektenstils. Den ausländischen Botschaften, die wenig Neigung zeigten, aus Rio de Janeiro fortzuziehen, wurde eine Frist bis 1970 gesetzt und dann mit dem Wegfall von Privilegien gedroht. Das wirkte, und so mussten auch die ausländischen Gesandten die schönste Stadt der Welt (Stefan Zweig) verlassen und auf das herbe Planalto ziehen. Vermutlich war die Stimmung beim Umzug von Bonn nach Berlin, jedenfalls bei den Botschaften, besser als beim Umzug von Rio de Janeiro nach Brasília. Gewiss darf die Neigung ausländischer Diplomaten für einen Staat bei der Festlegung der Hauptstadt nicht maßgeblich sein. Sie kann aber schon als Gradmesser auch für die Akzeptanz im Lande selbst gelten.

Deutschland und Brasilien sind Bundesstaaten, in denen die Einzelstaaten eine starke Stellung haben und sich deshalb – ungleich den klassischen Beispielen Paris oder London – keine Metropole als Hauptstadt aufgedrängt. Aber was versteht man eigentlich unter einer Metropole?

In Berlin, wo man gerne nach Bestätigung des andernorts Selbstverständlichen sucht, habe ich seinerzeit an einem Symposium an der Freien Universität mitgewirkt, bei dem 10 interessante Thesen aufgestellt wurden, wonach folgende Kriterien das Wesen einer Metropole ausmachen:

- Reichtum an Menschen und Vielfalt der Kulturen (was eine gewisse Größe voraussetzt);
- Industrie-, Handwerks-, Handels- und Dienstleistungszentrum;
- Kommunikationszentrum;
- Wissenschafts- und Forschungszentrum;
- Kulturzentrum (das einer gewachsenen Stadt bedarf);
- eine Metropole ist für ihre Bewohner eine gebende und nehmende Stadt;
- als Gegenpol zum Weltstadtanspruch muß es auch eine Stadtteilidylle geben;
- eine Metropole steht im Spannungsfeld von Schein und Sein. Der Trend, die Stimmung ist so wichtig wie die objektiven Datenlage;

- von einem gemeinsamen Stadtbewusstsein im Inneren können Ideen und Visionen nach außen ausgehen;
- eine Metropole muß schließlich Entdeckungszentrum sein – ob in Politik, in Wirtschaft, Wissenschaft, bei Dienstleistungen – idealiter bei allem.

In Deutschland dürften Berlin und München diese Kriterien erfüllen, eingeschränkt wohl auch noch Frankfurt und Hamburg. Im ebenfalls multipolaren Brasilien sind es São Paulo und Rio de Janeiro; Brasília mit seiner künstlich geschaffenen Zentralität teilt wohl eher das Schicksal Canberras oder Ottawas, jedenfalls das anderer Hauptstädte, die keine Metropolen sind: Bern, Ankara, sogar Washington. Der Kunsthistoriker Georg Dehio nannte „freundliche Langeweile“ als ihr Merkmal.

Aber Hauptstädte waren eben auch in Europa nicht immer die Metropolen, sondern mussten vielfach erst dazu gemacht werden. Exemplarisches Beispiel ist das von Zar Peter dem Großen 1701 ebenfalls aus dem Boden gestampfte St. Petersburg, dessen Pracht heute bewundert wird. Hauptstädte sind ein Produkt der Neuzeit. Selbst die exemplarische Hauptstadt Paris, die ihre ziemlich unangefochtene Rolle bis zu den Merowingern zurückverfolgen kann, wurde erst in der Neuzeit Hauptstadt im Sinne einer Konzentration aller wichtigen Funktionen an einem Ort. Das Königtum Frankreichs war im Mittelalter auch *itinérant*, wie im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation, Paris war bevorzugte, aber nur gelegentliche Residenz, die französischen Könige zogen ebenso umher wie die von Pfalz zu Pfalz reisenden frühmittelalterlichen Kaiser. Die Ausdifferenzierung des politisch-administrativen Systems in der frühen Neuzeit, als Politik, Wirtschaft und Kunst relativ autonome Subsysteme der Gesellschaft wurden, schaffte erstmals das Bedürfnis nach einer festen Hauptstadt. Das mittelalterliche Repräsentationsbedürfnis war noch an Personen und Ämter gebunden. Wo die Herrschaft gerade war, schien auch das Land repräsentiert. Gerade weil die Lebenssphären sich ausdifferenzierten, kam das Bedürfnis auf, sie durch Einsatz politischer Mittel zu reintegrieren.

Politische Funktionen und Ausbau einer zentralen Verwaltung wurden, unabhängig von der geographischen Lage, maßgeblich für die Etablierung einer erfolgreichen Hauptstadt. Sie zählen mehr als die Schaffung einer Idealstadt aus einem Guss. Dennoch scheint mir, dass sogar Brasília, dem

der Soziologe Klaus von Beyme symbolträchtige Exotik attestiert, von den nationalen Eliten des Landes mittlerweile angenommen ist – oder man sich in das Unabänderliche geschickt hat.

Unsere deutschen und europäischen Erfahrungen sprechen für mich mehr für den zeitgemäßen Ausbau der gewachsenen Hauptstadt. Wir haben uns in Berlin dazu entschlossen, mit Ausnahme des Neubaus für das Bundeskanzleramt, vorhandene Gebäude zu nutzen, zu renovieren, allenfalls um- oder anzubauen. Es sind Gebäude aus der Kaiserzeit, der Weimarer Republik, der Nazizeit und der DDR. Darüber gab es manche Diskussionen. So richtig es ist, dass man nicht gedankenlos historisch belastete Gebäude nutzen sollte, so halte ich doch letztlich diese Entscheidung für richtig. Mit dem Umzug haben wir uns der gesamten deutschen Geschichte gestellt, mit ihren hellen und dunklen Kapiteln. Hätten wir dies nicht gewollt, dann hätten wir auch in Bonn bleiben oder eine neue Hauptstadt in der Lüneburger Heide bauen können – letzteres hatte übrigens ein wegen des komplizierten Berlinstatus verzweifelter britischer Politiker schon in dem 60er Jahren vorgeschlagen – eine Idee, die das unvergessene Kabarett „Die Insulaner“ seinerzeit zu einem Lied inspirierte, dessen Refrain lautete: „Ab nach Uelzen, ab nach Uelzen“.

Der Neueinzug in Berlin ist, wie ich meine, erfolgreich verlaufen und geschieht weiter jeden Tag, oder um Karl Scheffler zu zitieren: „Berlin ist verdammt, immerfort zu werden, und niemals zu sein“. Die Brasilianer, wie João Ubaldo Ribeiro, schätzen es. Wehmut des zugereisten Carioca über die verlorene Rolle der Stadt an der Bucht von Guanabara mag mitschwingen.